



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Versuchsschulen der Gegenwart und ihre Probleme

Karsen, Fritz

Leipzig, 1923

2. Begabtschule.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63132](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63132)

kämpfung der Sozialdemokratie, der Vaterlandsfeinde, durch Wilhelm II., hatte ihre mit geschichtlicher Notwendigkeit wachsende Macht nicht brechen können. 1908 wird sie mit 81 Mandaten in den Reichstag einziehen. Bei der Durchführung und Durchsetzung dieser Reform war die Arbeiterklasse aktiv überhaupt noch nicht beteiligt. Fragen der höheren Schule, wie die vorliegende zu sein schien, hatten für sie kein Interesse. Wer nur äußerlich hinblickt, wird daher glauben, den inneren Einfluß ihres bloßen Daseins ableugnen zu können.

2. Erst 17 Jahre später, zu Michaelis 1917, sehen wir dann wieder einen ganz entscheidenden Versuch organisatorischer Vereinheitlichung der Schule, nämlich die Errichtung der 6stufigen **Begabtenschule** am Kölnischen Gymnasium und Realgymnasium und der 3stufigen Begabtenschule an der Kaempff-Realschule in Berlin. Kinder, die die 7jährige Volksschule durchgemacht haben, finden hier direkten Anschluß an die höhere Schule.¹⁾ Freilich sind ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden. Das Gymnasium und vor allem das Realgymnasium sind derart mit Stoffmassen überladen, daß der für durchschnittlich Begabte neunjährige Lehrgang erforderlich erscheint, wenn es nicht gelingt, den Stoff zu verkürzen oder qualitativ zu verändern. Diese letzte Möglichkeit war nicht gegeben. Die begabtesten Berliner Gemeindegymnasialschüler, die nach dem Vorschlag der Rektoren und durch die psychologische Prüfung ausgelesen werden, haben also, um nur dies eine zu erwähnen, das Ziel des sprachlichen Unterrichts in 6, anstatt in 9 Jahren zu erreichen. Es beginnt an der zuerst genannten Anstalt im ersten Schuljahr das Lateinische, im zweiten das Französische, im dritten Griechisch, bzw. Englisch und auf dem Gymnasium wahlfrei im 4. Jahr Englisch oder Hebräisch. „Und dabei haben die Knaben, deren Intelligenz zwar erprobt ist, ihre Begabung für die Erlernung fremder Sprachen noch nicht beweisen können“ (Wolff a. a. O., S. 23). Im allgemeinen haben allerdings die Schüler, wie die Berichte der Schulleiter sagen, den Anforderungen genügt; allerdings werden die Leistungen von ihnen nur als genügend (a. a. O., S. 3 u. S. 12) und dem Durchschnitt der normalen Klassen entsprechend bezeichnet. Das Bedenken der plötzlichen Stoffüberlastung fällt nicht ins Gewicht bei den gleichzeitig in Berlin für

¹⁾ Zu den Berliner Begabtenschulen vgl. vor allem Moede-Piotrkowski-Wolff: Die Berliner Begabtenschulen . . . Langensalza, Benfer und Söhne 1918. Ferner: Zwei Jahre Berliner Begabtenschulen. Erfahrungen ihrer Schulleiter. Verlag S. Hirzel in Leipzig 1920.

begabte Mädchen eingerichteten Mittelschulklassen, die ebenfalls den direkten Aufstieg zur höheren Schule ermöglichen. Aber der Versuch, der ja ähnlich auch in andern Orten gemacht worden ist, hat nicht die grundsätzliche Bedeutung des ersten, der den unmittelbaren und geradlinigen Aufbau der Schule bringt. Mag sich ferner auch die psychologische Auslese im allgemeinen als richtig erwiesen haben, so bleiben gegen sie eine Fülle von Bedenken, die auch z. B. von den Schulleitern (a. a. O., S. 7) ausgesprochen werden. Diese sind wissenschaftlicher und praktischer Natur. Denn einmal gelingt es keiner noch so feinen psychologischen Analyse — und die in Berlin angewandte Methode hat in mehr als einer Hinsicht Einwendungen erfahren —, das wesentlichste Element des werdenden Menschen, das des Willens zu erfassen, das ewig irrational bleibt; sie ist daher in dieser Ausschließlichkeit vom Übel. Und zweitens ist eine derartige Spezialuntersuchung bei einer weiteren Ausbreitung dieses Schulaufbaus nicht mehr durchführbar. Sie wird dann in sehr beschränktem Maße nur neben andern Methoden der Auswahl ihre Bedeutung haben.

Für die Einschätzung dieser neuen Form ist ihre Entstehungsgeschichte sehr wichtig. Es war mitten im Weltkrieg, der eine Fülle von Intelligenzen aus dem Bürgertum vernichtete. Da galt es, alle Kräfte im ganzen Volke zu mobilisieren, da man wußte, daß man sie für die ungeheuren Aufgaben nach dem großen Krieg brauchen würde. So entstand das Schlagwort von dem „Aufstieg der Begabten“; um die Gewinnung von Intelligenzen handelte es sich, die „aufsteigen“ könnten aus der Masse, um bestehende Werte zu erhalten und weiterzubilden. Es war der bürgerliche liberale Abgeordnete Cassel, der 1916 den Antrag einbrachte, die Staatsregierung möge in jeder Provinz Einrichtungen treffen, derart, daß Schüler, welche die Volksschule durchgemacht haben, in eine höhere Schule aufgenommen werden und dort nach fünf bis sechs Jahren das Reifezeugnis erhalten können (Wolff a. a. O., S. 10). Bei der ersten Lesung des Kultusetats am 16. März begründete er den Antrag mit dem Hinweis auf den Aufstieg der Begabten und auf die Vorteile für die Bevölkerung der kleinen Städte oder des Landes. Und wieder war er es, der bei der Beratung der Stadtverordnetenvorlage am 21. Juni 1917 es aussprach, daß ein Gesamtinteresse vorliege, jeden auf den richtigen Platz zu bringen; so richtig das war, so schloß er daraus ganz falsch — nach unsrer heutigen Auffassung —, aber ganz im Sinne der Auffassung des bestehenden Bürgertums, das für

den Aufstieg der armen Kinder „Opfer“ brachte, auf das Recht, gerade bei diesen armen Schülern zu prüfen, ob sie dieser „Wohltat“ teilhaftig werden sollten. Es ist daher nur konsequent, wenn ein Schulleiter, Geheimrat Trendelenburg, sich wundert, daß nur „verschwindend wenige“ ein Gefühl der Dankbarkeit zeigen (a. a. O., S. 11). Die Art des Wohlwollens, die er seinen Zöglingen entgegenbrachte, wird trefflich durch seinen von sozialem Verständnis nicht beschwerten Vergleich charakterisiert: „Auf Kartoffelland wächst eben kein Weizen.“ Das Kartoffelland ist für ihn das proletarische Elternhaus.

Hier ist es augenscheinlich, daß diese neue Schulform nicht von den Vertretern der Massen geschaffen wurde, die damals doch gewiß schon von ausschlaggebender politischer Bedeutung waren, daß sie — äußerlich betrachtet — nur das Objekt einer Wohltat gewesen sind. Aber ebenso augenscheinlich ist, daß nur ihre wirklich vorhandene Macht unbewußt für die Handelnden bei dieser Neugründung wirksam war. Denn die weitere Entwicklung vollzieht sich jetzt vor uns im vollen Lichte der Gegenwart. Die Begabtenschule ist zur Aufbauschule geworden, und diese ist, wenigstens dort, wo sie nicht Seminarerjahr ist, nur der Erfolg der auf ihre Einrichtung dringenden, ihren Zukunftswert sehenden Arbeiterklasse. Sie entsteht meist nach dem Typus der deutschen Oberschule, also mit $1\frac{1}{2}$ fremden Sprachen und vermeidet so die eine Klippe, die der Stoffüberlastung; sie ist keine Anstalt zur Ausziehung intellektuell höchstbegabter — aus dem Proletariat!, während für die anderen auch bei mittlerer, ja geringer Begabung die 9jährige höhere Schule offen steht —, sie ist allgemeine Schule für die Fähigen eines gleichberechtigten Gesamtvolkes und vermeidet damit die andre Klippe, auf die das „Wohlwollen“ der einen gegen die andre Klasse notwendig führen muß. Man braucht kein Prophet zu sein, um dieser verkürzten Form der höheren Schule, hinter der die werdende Gesellschaft steht, eine günstige Zukunft vorauszusagen. Nur im Hinblick auf diese — vorläufige! — Erfüllung organisatorischer Wünsche kommt dem Berliner Versuch der Begabtenschulen seine historische Bedeutung zu. Ein geradliniger Aufbau der Gesamtschule bis zur Hochschule ist geschaffen: die 7jährige deutsche Volksschule als Grundschule, in der die Möglichkeit einer inneren Differenzierung jederzeit, auch ohne besondere Einrichtung, gegeben ist, daran anschließend eine 6jährige Oberschule.

3. Wieder auf dem Gebiet der höheren Schule, daher wieder von dem bewußten Bürgertum getragen, aber richtig verstanden von nicht geringer